

# Soldatenlied

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669525>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

innehalten müssen: so als rauschten die Wälder der Heimat darein und orgelte der Föhn von unsern Bergen — solch frohe Kraft fühlst du wachsen und in dir groß werden.

Und — Kameraden — singen wir die letzten Worte unseres Liedes — ist es nicht, als schlug eine schwere, dunkle Glocke ihre Stunde ins notvolle Land — pochte an das Herz jedes Soldaten und forderte die letzte Prüfung: die Hingabe. Und wir horchen und lauschen, und keiner weiß, wie diese Stunde ihn treffen wird.

Ob unsere Heimat die grüne Insel inmitten

des Aufruhrs bleiben darf und die Brandröte ennet den Gemarkungen loht? Wer weiß es?

Und sollte es nicht sein, Kameraden — dann, o Lied, gib uns die Kraft, daß wir zu dir halten und deiner Worte — der Heimat und des vergossenen Blutes aller Vorfahren uns würdig erweisen —.

Wohlan, nun mag die Fahne  
Im Sturm der Tage wehn!  
Gott, schütz das Land vor Brande;  
Doch mehr noch uns vor Schande,  
Wenn wir im Feuer stehn!

(Hans In der Sand).

### Soldatenlied.

Nebel deckt das Land,  
Krieg und Nacht, —  
doch wir stehen Hand an Hand,  
halten mit den Sternen Wacht.

Hinter jedem Hang,  
Bühl und Holz  
stehn der Eidgenossen viel,  
todeswild und stark und stolz.

Harrn in Heimlichkeit  
und Geduld  
einer menschengeschönern Zeit,  
ohne Haß, in kühler Huld.

Wenn die Primel blüht  
und der Hauch  
mit den Herden seewärts zieht,  
blüht der Weltensfriebe auch.

Nebel deckt das Land,  
tiefe Nacht,  
doch wir gehen Hand in Hand,  
denn wir stehn in Gottes Macht.

Arnold Burgauer.

### Der Landstreicher.

Von Felix Rheintaler.

Eines Morgens gegen Ende April, als die Nächte schon wieder lenzlich mild geworden waren, stieß ein junger Stadtpolizist in einem Materialschuppen eines Außenquartiers auf einen Mann, dessen ganze Erscheinung dazu angetan war, den Hüter der öffentlichen Ordnung stuzig zu machen und seinen Verdacht zu erregen. Der Alte lag lang hingestreckt in einem Haufen Stroh, das Gesicht in den einen Arm gedrückt, und sein Schnarchen sägte unentwegt durch die morgendliche Stille. Kein Zweifel, man hatte es mit einem jener unausrottbaren Landstreicher zu tun, die sich mit ihrem unruhigen Blute um diese Jahreszeit wieder auf die Beine machten. Arme Teufel alle, gute Kerle die meisten, ach ja, aber sie verlegen sich notgedrungen oft auf den Bettel, und es ist Sache der Polizei, auch hier zum Rechten zu sehen.

Der Polizist zerrte also den Alten sachte aus dem Schlaf und aus dem Stroh, schob den Verdachten vor sich her durch das Schuppentor in die Helle des Morgens und forderte ihn pflichtgemäß auf, seine Papiere vorzuweisen.

„Papiere“, brummte der Alte, während ihm ein Guß Sonnenlicht ins verschlafene Gesicht prallte, „habe ich keine bei mir“. Dabei blickte er verlegen und hilflos auf seine Schuhe, die schräg abgelaufen und dick überstaubt waren. Gleichzeitig fuhr er mit der einen Hand durch die Luft, wie einer, der vieles vorzubringen hat, aber das rechte Wort nicht findet.

„Dann — kommen Sie bitte mit,“ befahl der junge Mann in Uniform.

Es war um die achte Morgenstunde, zu der Zeit also, wo die Straßen und Plätze der Stadt von Fahrzeugen und Fußgängern wimmeln. Die Bauern der umliegenden Dörfer fahren zum Markte, die Bauarbeiter streben ihren Bauplätzen zu, die Verkäuferinnen hasten nach ihren Läden und Magazinen, und das Heer der Büroangestellten wälzt sich in wogenden Menschenströmen stadteinwärts.

Mitten durch dieses morgendliche Getriebe schritten der Polizist und der Landstreicher Seite an Seite, sozusagen im gleichen Schritt und Tritt: ein junger Mann mit blitzenden Messing-